

InLiSt No. 24

Interaction and Linguistic Structures

**Zwischen Kausalität und Konditionalität:
Begründende *wenn*-Konstruktionen**

Christine Gohl

Konstanz

February 2000

In recognition of the enthusiasm he has brought to all aspects of the study of spoken verbal interaction, we dedicate this series to Professor Dr. Aldo di Luzio, University of Konstanz.

EDITORS

Prof. Dr. Elizabeth Couper-Kuhlen
Universität Konstanz
FB Sprachwissenschaft
PB D 180
D-78457 Konstanz

Prof. Dr. Margret Selting
Universität Potsdam
Institut für Germanistik
Postfach 60 15 53
D-14415 Potsdam

Prof. Dr. Peter Auer
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Deutsches Seminar I
Postfach
D-79085 Freiburg i. Br.

PD Dr. Susanne Günthner
Universität Konstanz
FB Sprachwissenschaft
PB D 180
D-78457 Konstanz

Prof. Dr. John Local
University of York
Dept. of Language and Linguistic Science
Heslington
GB-YORK YO 10 5DD

Prof. Dr. Auli Hakulinen
University of Helsinki
Dept. of Finnish Language
FIN-00014 HELSINKI

<http://ling.sprachwiss.uni-konstanz.de/pages/anglistik/>

Additional copies may be ordered from:
Universität Konstanz, Sekretariat LS Angl. Sprachwissenschaft, InLiSt
PB D 180, D-78457 Konstanz, Tel.: +49/7531/88-2552, fax: +49/7531/88-4157
<http://inlist.uni-konstanz.de>

1. Einleitung ¹

SprecherInnen machen sich ein sehr vielfältiges sprachliches Repertoire zunutze, um Begründungen im Diskurs zu realisieren. Neben konventionellen kausalen Markieren wie, vor allem, kausalen Konjunktionen (z.B. *weil, denn*), Pronominaladverbien (z.B. *deswegen, deshalb*), kausalen Präpositionen (z.B. *wegen, durch*) oder ganzen Phrasen mit subordinierender Struktur (*das kommt daher, daß..., der Grund dafür ist, daß...*) oder ohne subordinierende Struktur (*aus diesem Grund, der Grund dafür ist + NP*), werden auch asyndetische Relationen bzw. nicht-konventionell kausale Markierer verwendet. Letzteren beiden sprachlichen Realisierungsformen kommt man analytisch nur durch eine onomasiologische Herangehensweise auf die Spur, d.h. indem, ausgehend von der Handlung des Begründens, nach den sprachlichen Praktiken für den Ausdruck dieser Handlung gesucht wird.²

Bei dieser Art von Datenarbeit ³ hat sich nun herausgestellt, daß die konventionell temporale oder konditionale Konjunktion *wenn* in bestimmten Umgebungen verwendet wird, um eine Handlung einzuleiten, die sich begründend auf eine andere Handlung bezieht. *Wenn* stellt in diesen Fällen weder einen zeitlichen Bezug her, noch führt es einen möglichen Grund, sondern vielmehr einen realen, im aktuellen Gesprächskontext, gegebenen, faktischen Grund ein.⁴ Es handelt sich dabei um eine bestimmte Verwendungsweise faktischer Konditionale. Die Begriffe 'Gegebenheit' und 'Faktizität' beziehen sich dabei auf die Tatsache, daß der Inhalt der Protasis zum Zeitpunkt der Äußerung (a) im aktuellen Gesprächskontext verbal oder nicht-verbal schon gegebenen, d.h. geäußert oder anderweitig vorhanden ist und (b) von den GesprächsteilnehmerInnen als zutreffend erachtet wird. Es handelt sich bei diesen Inhalten

¹ Diese Arbeit ist in Zusammenhang mit dem Projekt „Kausale, konditionale und konzessive Verknüpfungen: Variation und Entwicklung im englischen und deutschen Lexikon“ des Sonderforschungsbereichs 471 an der Universität Konstanz entstanden. Elizabeth Couper-Kuhlen, Susanne Günthner, Markus Thumm und Andreas Ulrich danke ich ganz herzlich für ihre Kommentare zu früheren Versionen dieses Beitrags.

² Zum Verhältnis von 'practice' und 'action' aus einem konversationsanalytischen Blickwinkel vgl. Schegloff (1996; 1997)

³ Grundlage für die vorliegende Studie sind informelle Gespräche von insgesamt ca. 6 Stunden Dauer, weiterhin Radiotelefonberatungsgespräche, die insgesamt ca. 1 Stunde umfassen und drei Arzt-Patienten-Gespräche von insgesamt ca. 1 ½ Stunden Dauer. Die Gespräche wurden in den Jahren 1985-1999 in verschiedenen Gebieten Süddeutschlands aufgenommen und ausschnittsweise transkribiert. Während in den informellen Gesprächen überwiegend schwäbisch gesprochen wird, sprechen die TeilnehmerInnen der anderen Gespräche in der Regel standardnah. Für die Bereitstellung der Arzt-Patienten-Gespräche danke ich Ute Lacher-Laukeningkat und dem Projekt C4 des SFB 471.

⁴ Die Duden-Grammatik (1995: 771) grenzt mittels des Kriteriums 'möglicher Grund' vs. 'wirklicher Grund' konditionale von kausalen Satzgefügen ab, ebenso Erben (1980: 205f.).

somit um geteilte Annahmen, die im Moment der Äußerung nicht fraglich, also nicht etwa hypothetisch, sondern faktisch und damit – zumindest vorläufig – gültig sind.

Betrachten wir zur Illustration folgenden Gesprächsausschnitt.⁵ In dem Gespräch wird über Bücher und Verkaufszahlen diskutiert, hier konkret über das Buch 'Schlafes Bruder', das sehr oft verkauft worden ist. Dieser kommerzielle Erfolg wird im vorhergehenden Kontext explizit als 'Millionenaufgabe' erwähnt.

(1) BUCH

Andi: ich hatt grad die idee-
 des kann ja gar net gut sein;
 wenn es e million mal verkauft worde isch;

Der Sprecher begründet mit der *wenn*-Äußerung seine Einschätzung, daß das Buch nicht gut sein kann. Dabei referiert er in dieser Einheit auf gemeinsames kontextuelles Wissen der Interagierenden: das Buch hat eine Millionenaufgabe. Die kontextuelle Gegebenheit des Inhalts der Protasis spielt hier also eine wichtige Rolle für den Gebrauch der *wenn*-Äußerung als Begründung.

Folgende Fragen ergeben sich nun in Zusammenhang mit dem Gebrauch solcher *wenn*-Konstruktionen als Begründungen:

- In welchen Kontexten verwenden SprecherInnen Konstruktionen mit *wenn* als sprachliche Struktur zur Realisierung einer Begründungshandlung?
- Warum wird in diesen Fällen *wenn* verwendet und nicht eine konventionell kausale Konjunktion, wie beispielsweise *weil*?
- Wo ist das konditionale 'Element' geblieben? Spielt es bei diesen begründenden *wenn*-Konstruktionen noch eine Rolle, und wenn ja, in welcher Hinsicht?

Zur Beantwortung dieser Fragen ist es erforderlich, diese *wenn*-Konstruktionen im Kontext ihres Gebrauchs zu untersuchen und vor allem die Gegebenheit des Inhalts der Protasis genauer zu betrachten. Vorab werde ich jedoch genauer auf die bisherige Behandlung faktischer Konditionale in der Forschung und in deutschen Grammatiken eingehen, vor allem auch auf funktionale Erklärungsversuche, um diese danach in meiner Analyse auf ihre Gültigkeit in der gesprochenen Interaktion zu überprüfen.

⁵ Es handelt sich hierbei um einen Hörbeleg, der kurz nach der Produktion der Äußerung von mir notiert wurde.

Zum Schluß werde ich noch auf die Frage eingehen, inwieweit es möglich ist, angesichts der Polyfunktionalität der Konjunktion *wenn* auf der Ebene des Gebrauchs zu einer einheitlichen Bedeutungsrepräsentation zu kommen. Diese Frage weist über die hier diskutierte Thematik hinaus und spricht das generelle Problem an, das sich aus der Diskrepanz zwischen tatsächlicher funktionaler Variation und dem Versuch, Bedeutung(en) lexikalischer Einheiten zu abstrahieren, ergibt. Insbesondere bezüglich der polyfunktionalen Natur von Konjunktionen, Partikeln und Diskursmarkern ist diese Problematik schon in verschiedenen Zusammenhängen angesprochen worden (u.a. Couper-Kuhlen 1996; Gohl/Günthner 1999; Huiskes/Mazeland 2001; Keller 1993; König 1991; Uhmman 1998; Willems 1994). Dabei wird u.a. diskutiert, ob es sinnvoller ist, von einer abstrakten Gesamtbedeutung oder einer polysemen Struktur dieser Einheiten auszugehen – oder aber, ob es überhaupt möglich ist, Bedeutungsverallgemeinerungen unabhängig von ihren Gebrauchsbedingungen zu postulieren (v.a. Huiskes/Mazeland 2001).

2. Die Behandlung faktischer Konditionale in Grammatiken und in der Forschungsliteratur

Nicht alle faktischen Konditionale stellen Begründungen dar, sondern begründende *wenn*-Konstruktionen arbeiten vielmehr mit der Faktizität bzw. einer behaupteten Faktizität des Inhalts der Protasis, d.h. sie bilden eine spezielle Gebrauchskategorie faktischer Konditionale.

6

So unterscheidet die IdS-Grammatik (Zifonun et al. 1997: 2282–2287) neben drei Verwendungsweisen von *wenn*-Sätzen, von denen die faktische eine darstellt, weiterhin zwischen zwei faktischen Verwendungsweisen, einmal einer allgemeinen, die hypothetischen Konditionalen noch sehr nahe steht und einer spezielleren mit besonderen Gebrauchsregularitäten. Nur die erste erlaubt die Ersetzung durch ein Kausalgefüge. Folgender Beispielsatz wird zur Veranschaulichung angeführt:

Ich habe von Ihrem Lottogewinn erfahren. Wenn Sie (schon) so viel Geld haben, können Sie wenigstens eine Runde spendieren. (Zifonun et al. 1997: 2286)

⁶ Die IdS-Grammatik (Zifonun et al. 1997: 2286) führt unter den *wenn*-Sätzen in faktischer Verwendung u.a. Satzgefüge der folgenden Art an: *Wenn Goethe davon spricht, daß der deutschen Literatur besonders der nationale Gehalt fehle, (...), so ist über diesen bedeutenden Satz bisher bemerkenswert*

Dieses erfundene Beispiel kommt den hier diskutierten begründenden *wenn*-Konstruktionen funktional recht nahe: Der durch *wenn* eingeleitete Satzteil dient dazu, die darauffolgende Sprechhandlung – in diesem Falle eine Aufforderung – zu begründen. Weiterhin zeigt sich an diesem Beispielsatz ein weiteres funktionales Merkmal begründender *wenn*-Konstruktionen, auf das ich in Abschnitt 3.2 noch näher eingehen werde: Der Inhalt der Protasis nimmt Bezug auf nicht–sprecherbasiertes Wissen.⁷

Die IdS-Grammatik (Zifonun et al. 1997) ist die einzige der von mir durchgesehenen Grammatiken (Duden 1995; Eisenberg 1986; Engel 1988; Erben 1980; Weinrich 1993; Zifonun et al. 1993), die eine solch begründende Verwendungsweise von *wenn*-Konstruktionen erwähnt. Jedoch macht sie keinerlei Aussagen bezüglich der Gründe für diesen spezifischen Gebrauch faktischer *wenn*-Sätze. Die Frage nach der Funktion der Verwendung einer *wenn*-Konstruktion anstelle eines konventionell kausal markierten Gefüges, das angeblich ohne weiteres das konditionale Gefüge ersetzen könnte (Zifonun et al. 1997: 2286), bleibt damit völlig offen. Doch sind diese Konstruktionen tatsächlich so austauschbar, wie hier vorgeschlagen wird?

Auch in der Forschungsliteratur wird an verschiedenen Stellen auf die enge Verbindung zwischen Konditionalität und Kausalität hingewiesen (u.a. Bowerman 1986; Comrie 1986; Ferguson et al. 1986; König 1986; Pasch 1994; Sweetser 1990; Dancygier/Sweetser 2000; ter Meulen 1986; von Wright 1975). Gleichzeitig herrscht aber auch weitgehend Einigkeit in Bezug darauf, worin der Unterschied zwischen konditionalen und kausalen Konstruktionen besteht: Der Inhalt der Protasis einer Konditionalkonstruktion kann nie in gleichem Maße als faktisch betrachtet werden wie der Inhalt der Konstituenten einer Kausalkonstruktion, bei der die Wahrheit der beiden Propositionen erst einmal vorausgesetzt wird (Comrie 1986; Harris 1986; Sweetser 1990). Die (tendenzielle) Offenheit des Inhalts einer der Konstituenten wird also als entscheidendes Kriterium für die Abgrenzbarkeit von konditionalen und kausalen Konstruktionen angeführt. Auf diesen Punkt wird in der funktionalen Analyse noch zurückzukommen sein.

wenig meditiert worden. Die Ersetzung durch ein Kausalgefüge ist bei diesem Typ faktischer *wenn*-Sätze ausgeschlossen. (ebd.) (ebd.)

⁷ Zu einer Anwendung der Unterscheidung von sprecher- und hörerbasiertem Wissen vgl. Dancygier/Sweetser (2000: 128-130).

Auch Pasch (1994: 50) argumentiert, daß in „quasikausalen“ *wenn*-Konstruktionen die Konditionalität erhalten bleibe, was diese grundlegend von Kausalkonstruktionen unterscheidet. Worin diese Konditionalität jedoch besteht, wird nicht geklärt.

Im Zusammenhang der Diskussion um die Verbindung zwischen Konditionalität und Kausalität werden auch 'given conditionals' behandelt (u.a. Akatsuka 1986; Comrie 1986; Dancygier/Sweetser 2000; Fabricius-Hansen/Sæbø 1983; Ferguson 1986; Herczeg 1972; Sweetser 1990; van der Auwera 1986) – verständlicherweise, macht doch der Typus der faktischen Konditionalen durch die Gegebenheit des Inhalts der Protasis die Nähe der konditionalen zur kausalen Relation besonders deutlich. Comrie (1986: 89) weist in seiner typologischen Betrachtung konditionaler Konstruktionen darauf hin, daß die Faktizität von augenscheinlich gegebenen Konditionalen nicht Teil der Bedeutung der Konstruktion selbst ist: „... a conditional never expresses the factuality of either of its constituent propositions. That one or other of the propositions is true may be known independently of the conditional, for instance from the rest of the verbal context or from other sources.“ Daß explizit konditional markierte Sätze wie beispielsweise *If it's raining, we won't go to the park* sehr wohl eine kausale Interpretation annehmen können (*Since it's raining, we won't go to the park*), liegt nicht an der Bedeutung der konditionalen Konstruktion, sondern an anderen, für den Diskurs relevanten Faktoren (vgl. auch Fabricius-Hansen/Sæbø 1983).

Funktionale Aspekte werden in den genannten Arbeiten jedoch weitgehend ausgeklammert. Lediglich bei Akatsuka (1986), Herczeg (1972), Sweetser (1990) und Dancygier/Sweetser (2000) finden sich einige Ideen, warum in den Fällen von 'given conditionals' eine konditionale einer kausalen Konstruktion vorgezogen wird. So argumentieren Akatsuka (1986) und Dancygier/Sweetser (2000: 130), daß beispielsweise *if* an Stelle einer kausalen Konjunktion wie *since* oder *because* verwendet wird, wenn deutlich gemacht werden soll, daß es sich bei einem kontextuell gegebenen Inhalt der Protasis um nicht-sprecherbasiertes Wissen handelt. Herczeg (1972: 489) führt weiterhin für das Italienische an, daß die Konjunktion *se* ('wenn') – im Gegensatz zu *perché* ('weil') – in Kontexten, in denen ein Konditionalsatz auch kausal interpretiert werden kann, dazu dienen kann „zu kategorische Aussagen zu vermeiden“. Ähnliche Überlegungen finden sich auch bei Sweetser (1990) und Dancygier/Sweetser (2000). Weiterhin wird in diesem Zusammenhang argumentiert, daß Höflichkeitsaspekte eine Rolle für die Verwendung von *if* in nicht-hypothetischen Kontexten spielen können (Dancygier/Sweetser 2000: 130).

Die in den diversen Arbeiten angestellten Vermutungen basieren allerdings allesamt auf theoretischen Überlegungen bzw. konstruierten Beispielen und beziehen sich auf den Gebrauch von faktischen Konditionalen im Englischen bzw. Italienischen. Es bleibt also zu fragen, ob sich SprecherInnen im authentischen gesprochenen deutschen Diskurs faktische *wenn*-Konstruktionen tatsächlich zu Nutze machen, um die hier andiskutierten Funktionen zu realisieren: zur Markierung von nicht-sprecherbasiertem Wissen, zum Ausdruck einer gewissen Offenheit bzw. von Zweifeln und zu Höflichkeitszwecken.

3. Begründende *wenn*-Konstruktionen im gesprochenen Diskurs

3.1 Strukturelle Merkmale

Die Fälle, in denen SprecherInnen *wenn*-Konstruktionen verwenden, um eine Begründung zu konstruieren, unterscheiden sich von konditionalen *wenn*-Konstruktionen strukturell vor allem bezüglich zweier Aspekte. So läßt sich generell sagen, daß in allen von mir untersuchten Verwendungen das Tempus des finiten Verbs in der Protasis entweder im Präsens, im Präteritum oder im Perfekt steht. Außerdem kommen sowohl in der Protasis als auch in der Apodosis jeweils nur indikativische Formen vor: Konjunktivische Formen wie in Potentialis- oder Irrealis-Konditionalgefügen werden nicht verwendet. Weiterhin ist zu beobachten, daß der Inhalt der Protasis in der Regel im unmittelbaren Kontext erwähnt bzw. im weiteren sprachlichen oder außersprachlichen Kontext des Gesprächs gegeben ist.

Zweitens läßt sich auch innerhalb der Kategorie der begründenden *wenn*-Konstruktionen eine Differenzierung bezüglich struktureller Merkmale feststellen. Diese interne strukturelle Differenzierung bezieht sich vor allem auf zwei Aspekte: (i) Art des Kontextbezugs, (ii) syntaktische Position.⁸

⁸ Ein weiterer struktureller Unterschied bezieht sich darauf, ob die *wenn*-Äußerung und die Bezugsäußerung, die begründet wird, von einer Person (nicht-interaktive Produktion) oder zwei Personen (interaktive Produktion) produziert werden. Da sich – anders als beispielsweise bei asyndetischen Kausalkonstruktionen – interaktive Produktionen von Begründungssequenzen im Falle von begründenden *wenn*-Konstruktionen zu selten finden als daß sich dazu weiterführende Tendenzen beschreiben ließen, möchte ich dieses strukturelle Merkmal hier nur zusammen mit einem Beispiel erwähnen, jedoch nicht näher darauf eingehen. In Zeile 13 des folgenden Ausschnitts gibt der Sprecher einen Grund für den Inhalt der Äußerung von Marie in Zeile 12 an. Es handelt sich um eine Rechtfertigung nach dem Vorwurf von Marie.

(6) SPÄTZLE (Schwab 1; DAT 28:40)

Die Frage, ob und inwieweit sich Korrelationen mit funktionalen Aspekten beobachten lassen, wird unter Punkt 3.3 aufgegriffen.

(i) *Art des Kontextbezugs*

Wie oben erwähnt, findet sich der Inhalt der Protasis begründender *wenn*-Konstruktionen in der Regel im Kontext des Gesprächs oder im weiteren Kontext. Dieser Inhalt ist damit bekannt und – zumindest vorläufig – nicht hypothetisch, sondern faktisch in dem Sinne, daß er von GesprächsteilnehmerInnen als gültig erachtet und nicht hinterfragt wird.

Die erste Gruppe umfasst solche Fälle, in denen der Inhalt der Protasis explizit im Gesprächskontext erwähnt wird, d.h. auf der verbalen Ebene wörtlich oder fast wörtlich zu finden ist.

Im folgenden Ausschnitt unterhalten sich drei Familienmitglieder über das Abspülen nach dem Essen.

(2) SPÜLEN (Schwab 1; DAT 28:34)

01 (8.0)
02 Fritz: schatze?
03 Maria: wa::s-
→ 04 Fritz: es gibt viel zu spülen;
05 Maria: f(h.)angen wir=s a[n-
06 Fritz: [packet des an-
07 Maria: warum=wa hosch=n heit no vor?
08 Fritz: awengl.(.)
09 (tschipul) no vorbereita,
10 ?: (2.5)
11 Maria: hosch wiedr so: viel dräck=gmacht,
→ 12 <<p> **wemer** so viel spiala muß;>
13 Fritz: jo wenn i schpätzla mach no-
14 ?: (-) ((husten))
15 Maria: do sitzt immr dräck?
16 do ischd küche dräckich und geschtern han=
erscht alles-
17 (.h)boda butzt=on alles gmacht-

11 Maria: hosch wiedr so: viel dräck=gmacht,
12 <<p> wemer so viel spiala muß;>
→ 13 Fritz: jo **wenn** i schpätzla mach no-
14 ?: (-) ((husten))
15 Maria: do sitzt immr dräck?
16 do ischd küche dräckich und geschtern han=erscht alles-
17 (.h)boda butzt=on alles gmacht-

Der Inhalt der Protasis – hier die Tatsache, daß man viel spülen muß (*werner so viel spiala muß;*) – wird in Zeile 04 von Fritz explizit erwähnt: *es gibt viel zu spülen*. In diesem Fall wird also der Inhalt der Protasis wörtlich wieder aufgenommen.

Häufiger kommt es jedoch vor, daß in der Wiederaufnahme eine inhaltliche Modifizierung vorgenommen, d.h. daß ein Stück weit interpretativ in schon Gesagtes eingegriffen wird.

Das folgende Transkript stammt aus einem Familientischgespräch, in dem u.a. über Alkoholismus diskutiert wird.

(3) GEWOHNHEITSTRINKER (Schwab 1; DAT 33:24)

70 Fritz: etz guck doch unsern (.) packetbriefträger an(-)
71 dr (.)
72 dr [wie] hoist= er.
73 ?: [(husten)]
74 Fritz: dr meier;
75 (---)
76 Marie: der isch s=ganz johr bsofa,
77 Fritz: ja aber, (.)
78 im dienst nicht,
79 (1.5)
80 Fritz: während des dienstes säuft der kei:nen tropfen
alkohol-(.)
→ 81 und am abend füllt=er sich ab;
82 (4.0)
83 Anne: trotzdem alkohol[iker].
84 Fritz: [ha freillich,
85 (4.0)
86 Marie: s=isch ja scho=n gewohn[heitstrinkr-]
87 Fritz: [der hat hat hat] hat halt-
→ 88 Marie: **wenn**=er (-)jeden obend a [paar bier] drinkt oder?
88 Fritz: acht stunden am tag (-) [abstinent-]
99 Anne: isch=s=n gewohnheitstrinkr,

In Zeile 81 führt Fritz den Sachverhalt an, daß der Briefträger, der zwar während des Dienstes nicht trinkt, dies abends um so massiver tut: *und am abend füllt=er sich ab;*. Dieser Sachverhalt wird von Marie in Zeile 88 wieder aufgenommen: *wenn=er jeden obend a paar bier drinkt*. Sie begründet mit dieser, durch *wenn* eingeleiteten, Einheit ihre Einschätzung bezüglich des Trinkverhalten des Briefträgers *s=isch ja scho=n gewohnheitstrinkr-* (Z. 86). Die Wiederaufnahme des bereits verbalisierten Sachverhalts geschieht jedoch nicht wörtlich, sondern die Sprecherin fügt vielmehr eine weitere inhaltliche Komponente hinzu (*a paar bier*) und läßt eine andere, in der Äußerung von Fritz noch vorhandene, weg ('er füllt sich ab'). Es wird also ein interpretativer Eingriff in das schon Gesagte vorgenommen.

Wörtliche Aufnahme eines schon erwähnten Inhalts und interpretative Aufladung von schon Gesagtem sind Pole einer Skala, die bis zu so starken interpretativen Eingriffen reicht, daß kaum mehr von kontextueller Gegebenheit gesprochen werden kann. Daß dies Konsequenzen für eine funktionale Betrachtung von begründenden *wenn*-Konstruktionen hat, wird unter Punkt 3.2 und 3.3 noch deutlich werden.

Neben einer verbalen Gegebenheit des Inhalts der Protasis gibt es die Möglichkeit einer außersprachlichen Gegebenheit. Es handelt sich hier um solche Fälle, bei denen auf eine nicht-sprachliche Gegebenheit referiert wird, die für die Interagierenden eindeutig gegeben ist, auch wenn sie vorher nicht thematisiert worden ist.

Der folgende Gesprächsausschnitt stammt wiederum aus einem Tischgespräch.

- (4) DAMEN (Schwab 4; DAT 0:30)
- 01 Marie: adrian dein teller bitte;
02 Adrian: bitte mit de do:me ze:rscht gell-
03 Marie: ich hätt halt hinte a:gfrage. (.)
04 Adrian: nei **wemmer** scho so wenig do::me hen==
05 na könne mer au a dä::mliche ausnahme mache.
06 Anne: ähä:hä.

Adrian bezieht sich in seiner Äußerung in Zeile 04 auf die Tatsache, daß beim hier stattfindenden Familienessen nur zwei Frauen anwesend sind, nämlich seine Mutter Marie und seine Schwester Anne.

In den bisher vorgestellten Fällen wird der Inhalt der Protasis im Gesprächskontext explizit erwähnt oder ist außersprachlich eindeutig gegeben (ko- bzw. kontextuelle Gegebenheit). Damit ist eigentlich klar, daß dieser Inhalt nicht wirklich hypothetisch sein kann.

Was mögliche Funktionen begründender *wenn*-Konstruktionen betrifft, so werde ich unter Punkt 3.3 zeigen, daß die Art des Kontextbezugs funktional bedeutsam sein kann, d.h. daß SprecherInnen sich beispielsweise einen nicht-ganz-wörtlichen Kontextbezug, gemeinsam mit dem Gebrauch von *wenn*, zunutze machen, um eigene Einschätzungen von schon Gesagtem vorzunehmen.

(ii) *Syntaktische Position*

Ein weiterer struktureller Unterschied bezieht sich auf die syntaktische Position der durch *wenn* eingeleiteten Äußerung: Diese kann im Vor-Vorfeld, im Vorfeld, oder im Nachfeld der Äußerung, auf die sie sich bezieht, stehen. Betrachten wir die schon angeführten Gesprächsausschnitte, so ist in den Beispielen (1), (2) und (3) die begründende Einheit im Nachfeld realisiert:

- (1) **BUCH (Ausschnitt)**
 des kann ja gar net gut sein;
wenn es e million mal verkauft worde isch;
- (2) **SPÜLEN (Schwab 1; DAT 28:34, Ausschnitt)**
 hosch wiedr so: viel dräck=gmacht,
wemer so viel spiala muß;
- (3) **GEWOHNHEITSTRINKER (Schwab 1; DAT 33:24, Ausschnitt)**
 s=isch ja scho=n gewohnheitstrinkr-
wenn=er (-)jeden obend a paar bier drinkt oder?

Die Nachfeldposition ist in meinen Daten bei den begründenden *wenn*-Konstruktionen die häufigste.⁹ Am zweithäufigsten sind *wenn*-Äußerungen im Vorfeld, wie in Transkript (4):

- (4) **DAMEN (Schwab 4; DAT 0:30, Ausschnitt)**
 nei **wemmer** scho so wenig do::me hen=-
 na könne mer au a dä::mlische ausnahme mache.

Auch Vor-Vorfeldbesetzungen sind bei begründenden *wenn*-Konstruktionen möglich, wie folgendes Beispiel zeigt. Es handelt sich um einen Ausschnitt aus einer Diskussion um die Bedeutung von Religion. Dabei wurde die christliche Lehre u.a. mit der marxistischen Ideologie verglichen.

- (5) **MARX (Schwab 8; DAT 53:47)**
- 01 Anne: ja und markus des-
 02 des isch-
 03 und des-
 04 des erinnert mi halt so arg an;(.)
 05 **wemmer** vorhin scho bei marx warn;
 06 religion isch opium fürs volk;
 07 Markus: des hab i gwußt (.) daß des kommt;

⁹ Auer (2000: 193) stellt in seiner Untersuchung zur Positionierung von *wenn*-Sätzen fest, daß „...postpositioned *wenn*-clauses are often of low pragmatic relevance“, da ihr Informationsgehalt oftmals gering sei und sie in vielen Fällen lediglich zusammenfaßten, was schon gesagt worden sei. Ob diese Beobachtung auch für nachgestellte begründende *wenn*-Sätze gültig ist, wird in Abschnitt 3.3 noch zu überprüfen sein.

Die Sprecherin produziert zuerst die von *wenn* eingeleitete Einheit. Danach folgt, syntaktisch nicht integriert, die Bezugseinheit.¹⁰

Inwieweit sich Korrelationen von syntaktischer Position und bestimmten Funktionen beobachten lassen, wird ebenfalls Gegenstand der folgenden funktionalen Analyse sein.

3.2 Funktionale Aspekte

SprecherInnen verwenden *wenn*-Konstruktionen, um ganz unterschiedliche Handlungen zu begründen: Bewertungen (vgl. Beispiel (1) BUCH), Annahmen, Einschätzungen (vgl. Beispiel (3) GEWOHNHEITSTRINKER), Vorschläge/Ratschläge (vgl. Beispiel (7) ALLEIN, Beispiel (8) ENTSCHEIDUNG) Aufforderungen, Fragen, Vorwürfe (vgl. Beispiel (2) SPÜLEN), dispräferierte zweite Handlungen (vg. Beispiel (4) DAMEN und Beispiel (6) SPÄTZLE) und auch non-verbale Handlungen. Dies ist also im Grunde nicht anders als bei konventionell kausal markierten oder auch bei unmarkierten Begründungen. Die Mehrheit von begründenden *wenn*-Äußerungen taucht allerdings nach Handlungen wie Bewertungen, Annahmen und Einschätzungen auf.

Darüber hinaus läßt sich in meinen Daten noch eine weitere funktionale Kategorie ausmachen, nämlich die der diskursstrukturierenden *wenn*-Äußerungen (Beispiel (5) MARX) (vgl. dazu Auer 1997; Günthner 1999). Die Fälle, die in meinem Korpus unter diese Kategorie fallen, haben zusätzlich zu dieser textstrukturierenden Funktion noch begründende Funktion, und zwar deshalb, weil sie einen Grund angeben, warum ein Sprecher/eine Sprecherin die Folgeäußerung produziert. Diese diskursstrukturierenden *wenn*-Äußerungen stehen entweder im Vor-Vorfeld oder im Vorfeld.

Anders als bei asyndetischen Verbindungen, bei denen die begründende Einheit nicht mittels eines lexikalischen Elements explizit an die zu begründende Einheit gebunden ist, haben wir es bei den begründenden *wenn*-Konstruktionen mit einer Verknüpfung zu tun, die an der sprachlichen Oberfläche als solche markiert ist. *Wenn* hat in diesen begründenden Konstruktionen als Konjunktion kohäsive Funktion, d.h. es macht, wie jede andere Konjunktion auch, explizit, daß zwischen zwei Einheiten eine Relation besteht (in meinen Fällen sind diese Einheiten in der Regel redebeitragsbildende Einheiten (TCUs) oder ganze Redebeiträge

¹⁰ Zu Vor-Vorfeldbesetzungen im gesprochenen Deutsch, u.a. zu *wenn*- und *weil*-Sätzen im Vor-Vorfeld siehe Auer (1997), speziell zu *wenn*-Sätzen im Vor-Vorfeld Günthner (1999).

(turns)¹¹). Sie spezifiziert die Art der Relation, die sie herstellt, jedoch nicht in vollem Maße wie dies bei explizit kausalen Verknüpfungen durch *weil*¹² oder *denn* der Fall ist.¹³

Trotz der Verwendung einer konventionell konditionalen Konjunktion wird jedoch, wie ich oben argumentiert habe, die mit *wenn* eingeleitete Einheit dazu verwendet, eine Begründung durchzuführen und nicht etwa, um eine mögliche Bedingung anzuführen und damit eine alternative Welt zu eröffnen. Es wird kein neuer mentaler Raum eröffnet, sondern auf einen schon etablierten mentalen Raum zurückgegriffen (Dancygier/Sweetser 2000).

Betrachten wir zur Veranschaulichung folgendes Transkript. Es handelt sich um einen Ausschnitt aus einem Beratungsgespräch im Radio. Die Anruferin (A) schildert das Scheitern ihrer kurzen Ehe und den Konflikt, den sie darüber hinaus mit ihrer Mutter austrägt. Der Berater (B) gibt ihr daraufhin den Rat, sie solle sich an eine Eheberatungsstelle wenden (Z. 41-47).

(7) ALLEIN (SG 18-07)

Kotext (DAT 49:43)

- 01 B: gibt es: noch andere verwandte und freunde die sie haben;
02 äh die diesen fall ähm=öh mit ihnen besprechen können;
03 (--)
04 B: oder sind sie ganz mit der mutter allein hier (-) im konflikt;
05 (---)
→ 06 A: wissen sie mei gschwister- .h
→ 07 die halten alle su mei mudda;
08 B: mm
09 A: (-) und a so:,
10 ich hab eigentlich sonst niemand;

(DAT ca. 51:28)

- 35 [ich] meine/ (-) ohne/ beratung in=der(=ihr) eheangelegenheit,
36 sin=s jetzt ganz ausgeliefert,
37 dem was ihre mutter hier so (zuv)aus irgendwelchen gründen
macht.
38 (--)
→ 39 B: und **wenn** ihre geschwister-
40 .h ihnen auch nicht helfen können,
41 (-) des is der nächste schritt,
42 (-) in jeder kleinen stadt jeder mittleren stadt gibt=s a
beratungsstelle-
43 .h man meldet sich an telefonisch-

¹¹ Zu den Begriffen TCU bzw. 'turn-constructural unit' und 'turn' siehe Sacks/Schegloff/Jefferson (1974).

¹² *Weil* spezifiziert jedoch auch nicht in jedem Fall eine kausale Verknüpfung, sondern wird im gesprochenen Deutsch, außer in seiner kausalen, konjunkionalen Funktion, auch als Diskursmarker verwendet (Gohl/Günthner 1999).

¹³ Zu unterspezifizierten Kohärenzrelationen vgl. auch Spooren (1997).

(8) ENTSCHEIDUNG (Gespräch 2; 505)

- 01 P: mhm (4.0) und was heißt das jetzt ↓kon↑kret?
02 also ich meine-
03 Ä: konkret heißt das für sie daß sie eine entscheidung treffen
müssen,
04 ähm ob das sie für sie wichtig ist,
05 daß der eierstock (-) hier sich nicht verändern soll,
06 dann sollten sie-
07 muß nicht diane sein,
08 aber (-) einen ovulationshemmer einnehmen,
→ 09 **weil** er den eierstock davor be[wahrt],
10 P: [mhm]
11 Ä: sich zu verändern,
12 im sinne davon daß die der eisprung noch schwieriger möglich
ist;
13 P: mhm

Die mit *weil* eingeleitete Einheit führt einen Grund dafür an, warum die Patientin – nach Ansicht der Ärztin – einen Ovulationshemmer einnehmen soll: er verhindert, daß der Eierstock sich verändert. Im Gegensatz zu der Begründung des Ratschlags im vorigen Beispiel (7) ALLEIN macht sich die Sprecherin in ihrer Begründung hier kein schon kontextuell verfügbares Wissen zu Nutze, sondern führt einen für die Patientin neuen Sachverhalt in den Diskurs ein. Obwohl die Problematik einer Eierstockveränderung schon Thema des Gesprächs ist, ist er Inhalt der *weil*-Äußerung, nämlich daß ein Ovulationshemmer den Eierstock davor bewahrt, sich zu verändern in diesem Zusammenhang ungeteiltes, sprecherbasiertes Wissen, das der Hörerin von der Sprecherin erst mitgeteilt wird. Eine Verwendung von *wenn* anstelle von *weil* wäre in diesem kontextuellen Zusammenhang sehr merkwürdig: *dann sollten sie- muß nicht diane sein, aber (-) einen ovulationshemmer einnehmen, *wenn er den eierstock davor bewahrt, sich zu verändern*. Diese würde die Interpretation nahe legen, daß der Inhalt der Begründung entweder kontextuell gegeben ist (wie in Beispiel (7) ALLEIN) oder aber daß er hypothetisch ist (weniger wahrscheinlich). Beides ist in gegebener Sequenz aber nicht der Fall.

Gehen wir zurück zu den bisher angeführten Beispielen von begründenden *wenn*-Äußerungen, dann zeigt sich, daß in allen Fällen in der Begründung auf (a) kontextuell verfügbares Wissen zurückgegriffen wird, das (b) nicht vom aktuellen Sprecher selbst in den Diskurs eingebracht worden ist (Beispiele (1) - (3) und (5)) bzw. außersprachlich evident ist (Beispiele (4) und (6)).

(1) BUCH (Ausschnitt)

süddeutschen, informellen Gesprächen wird *denn* beispielsweise kaum verwendet), auf die ich hier jedoch nicht näher eingehen möchte.

des kann ja gar net gut sein;
wenn es e million mal verkauft worde isch;

- (2) **SPÜLEN (Schwab 1; DAT 28:34, Ausschnitt)**
hosch wiedr so: viel dräck=gmacht,
wemer so viel spiala muß;
- (3) **GEWOHNHEITSTRINKER (Schwab 1; DAT 33:24, Ausschnitt)**
s=isch ja scho=n gewohnheitstrinkr-
wenn=er (-)jeden obend a paar bier drinkt oder?
- (4) **DAMEN (Schwab 4; DAT 0:30, Ausschnitt)**
nei **wemmer** scho so wenig do::me hen=-
na könne mer au a dä::mliche ausnahme mache.
- (5) **MARX (Schwab 8; DAT 53:47, Ausschnitt)**
wemmer vorhin scho bei marx warn;
religion isch opium fürs volk;
- (6) **SPÄTZLE (Schwab 1; DAT 28:40, Ausschnitt)**
Maria: hosch wiedr so: viel dräck=gmacht,
<<p> **wemer** so viel spiala muß;>
Fritz: jo wenn i schpätzla mach no-

Diese beiden Merkmale – (a) Reaktivierung eines kontextuell evidenten Sachverhalts, der (b) nicht-sprecherbasiertes Wissen aufgreift – tauchen in meinen Daten fast ausschließlich bei Begründungen mit *wenn* auf. So gibt es zwar *weil*- und *denn*-Begründungen, die auch auf bekanntes Wissen zurückgreifen (bei 12 von 105 *weil*-Verwendungen und bei 2 von 26 *denn*-Verwendungen), doch handelt es sich in diesen Fällen – bis auf wenige Ausnahmen¹⁵ – um Begründungen, die sprecherbasiertes Wissen aktivieren. Zur Illustration ein Ausschnitt aus demselben Gespräch wie Beispiel (8) ENTSCHEIDUNG:

- (9) **HORMONE (Gespräch 2; 446)**
- 01 Ä: das liegt in der natur ihrer organe, (-)
02 die ham eine anlage diese hormone zu produzieren,
03 es sind so viele zellen die diese hormone produzieren eben
einfach da,
04 und das wird sich nicht ändern;
05 die nebenniere kann man deswegen nicht (.) grad entfernen,
06 die macht viele nützliche hormone-

¹⁵ Diese Ausnahmen umfassen z.B. solche Fälle, wo nach der kausalen Relevanz eines schon eingeführten Sachverhalts gefragt wird (*sie sind ausgezogen, weil ihr mann sie so geschlagen hat, nicht?*), monologische Varianten von *warum-weil*-Sequenzen (*ja aber warum? weil i lauter brüder hab.*) oder Hervorhebung eines einzigen Grundes, z.B. mit *bloß* (*da kommt mer total unterernährt kommt ma hoim, bloß weil die raucha wollet.*).

07 und der eierstock natürlich auch;
 08 P: [ja gut,]
 09 Ä: [und so] gibt=s dann natürlich nicht äh so arg viel spielraum,
 → 10 **weil** sie eben wie gesagt auch von beiden organen zusammen
 (.) diese hormone (-) be[kommen,]
 11 P: [mhh ja,]
 12 Ä: daß die da also von beiden organen produziert werden;
 13 (---)
 14 Ä: dieses problem ham viele frauen in mehr oder weniger
 großem umfang;
 15 da sind sie nicht (.) nicht allein-

Der Inhalt der Begründung (Z. 10) greift bekanntes, evidentes Wissen wieder auf. Dies wird von der Ärztin sogar auf einer metasprachlichen Ebene explizit gemacht: *eben wie gesagt*. Es handelt sich dabei allerdings erst einmal um ihr Wissen, nicht um das der Patientin. Es ist die Ärztin, die – als Expertin – ein solches Wissen in den Diskurs einbringen kann: es ist ihr Expertenwissen, das sie hier noch einmal aufgreift. Eine Verwendung von *wenn* wäre hier sehr merkwürdig, denn sie würde der Aussage der Ärztin, d.h. ihrer eigenen Aussage ein Stück weit die Gültigkeit absprechen: *und so gibt=s dann natürlich nicht äh so arg viel spielraum *wenn sie eben wie gesagt auch von beiden organen zusammen diese hormone bekommen*.

Und damit komme ich zum zweiten Aspekt meiner funktionalen Betrachtung, die mit der Tatsache, daß in begründenden *wenn*-Äußerungen auf evidentes nicht-sprecherbasiertes Wissen rekurriert wird, eng zusammen hängt: der Möglichkeit, eine gewisse Offenheit in der argumentativen Gestaltung der Begründungssequenz zum Ausdruck zu bringen.

Verwendet ein Sprecher/eine Sprecherin in einer Begründung Inhalte, die nicht auf seinem/ihrer eigenen Wissen, sondern auf Wissen, das jemand anders in den Diskurs eingebracht hat, basieren, dann ist der Zugang zu diesem Wissen ein Zugang aus zweiter Hand.¹⁶ Die Person, die dieses Wissen nun in einer Begründung reaktiviert, kann sich also der Gültigkeit, sprich, der Faktizität des dargestellten Sachverhalts nicht wirklich sicher sein: dieser 'gehört' ursprünglich einem anderen Sprecher/einer anderen Sprecherin. Durch die tendenzielle Offenheit, die eine Verwendung von *wenn* offenbar mit sich bringt, wird der Person, die ursprünglich über das nun reaktivierte Wissen verfügt hat, die Möglichkeit

¹⁶ Auch Akatsuka (1986: 339) stellt bezüglich 'given conditionals' einen Zusammenhang zwischen dem Gebrauch von Konditionalkonstruktionen und nicht-sprecherbasiertem Wissen fest. Sie argumentiert, daß *p* bei Konditionalgefügen mit folgender Struktur für ein Zitat steht:

A: p
 B: if p, as you say, q

gegeben, das zu hinterfragen, was der/die andere SprecherIn einbringt und dies ggf. zu korrigieren.

Dieser Aspekt ist besonders dann relevant, wenn die Person, die die mit *wenn* eingeleitete Begründung formuliert, aus dem, was eine andere Person zuvor gesagt hat, bestimmte Schlußfolgerungen zieht bzw. Einschätzungen, Annahmen oder Bewertungen vornimmt. Solche Handlungen sind generell, auch wenn sie auf eigenem Wissen basieren, begründungsbedürftig (Gohl 2000: 97f.; 103).

Folgender Ausschnitt stammt aus einem Radiotelefonberatungsgespräch. Die Anruferin (A) erzählt ausführlich von ihrer schwierigen Beziehung zu ihrem Exfreund. Aufgrund dieser Schilderungen mutmaßt die Psychologin (P), daß die Anruferin möglicherweise eine problematische Kindheit hatte. Die Anruferin verneint dies explizit und bezeichnet das Verhältnis zu ihren Eltern als *äußerst innich* [...] und *harmonisch* (Z. 08-09). Etwa eine Minute später leitet die Psychologin das Gespräch auf die Problemlösung hin und greift in diesem Zusammenhang die Äußerung der Anruferin bezüglich ihres Elternhauses wieder auf (Z. 33).

(10) FREUND (25.01/22.02, B)

Kotext (Band 5:15)

- 01 P: wer hat dich herabgesetzt?
02 (1.5)
03 A: also (-) bewußt (-) kann ich dazu nichts sagen;
04 weil meine kindheit hab ich eigentlich (2 Silben) von meinem
familien und elternhaus her-
05 h. ich bin zwar (.) zu einem drittel sag ich mal zu beginn ohne
vater aufgewachsen,
06 aber (-) ähm-
07 grade auch die beziehung zu meiner mutter,
→ 08 oder das verhältnis zu hause würd ich als äußerst innich
bezeichnen;
→ 09 auch als harmonisch;
10 P: mhm,

(Band 6:30)

- (...)
→ 33 P: **wenn** du so=n w::atteweiches bettchen gehabt hast zu hause als
kind-
34 sag ich jetzt mal ganz übertrie:ben,
35 dann bist du vielleicht so eingepackt,
36 daß du wirklich (.) zunder brauchst um überhaupt in fahrt zu
kommen;
37 es klingt jetzt ganz verrückt,

„Indeed, many *ps* are quotations, especially quotations of the new information which has been just ‘given’ to the speaker at the discourse site. And *q* is the speaker’s reaction to the newly provided information *p*.“ (339).

38 aber es hat vorteile,
 39 daß du so=n verrücktes hemd (.) um dich herum erträgst.
 40 was was löst des bei dir aus, (-)
 41 kriegst du dann das nervenflattern-
 42 kriegst du dann die schweiß(ränder)unterm arm;
 43 stehn dir die haare zu berge;
 44 spürst du dich überhaupt;
 45 .h (.)
 46 oder langweilst du dich bei (.) liebevollen männern.
 47 A: tja.
 48 das hab ich mir auch schon überlecht,
 (...)

Die Psychologin greift in ihrer *wenn*-Äußerungen auf einen Sachverhalt zurück, der auf dem Wissen der Hörerin basiert und von dieser explizit im Gesprächsverlauf erwähnt worden ist. Allerdings modifiziert die Psychologin mit *wenn du so=n w::atteweiches bettchen gehabt hast zu hause als kind-* diesen Sachverhalt stark durch eigene Interpretationen: Die Anruferin spricht von einem sehr innigen und harmonischen Verhältnis zu Hause, die Psychologin von einem „watteweichen bettchen“. Diese konnotativ stark aufgeladene Äußerung benutzt sie nun, um ihre darauffolgende Annahme *dann bist du vielleicht so eingepackt, daß du wirklich (.) zunder brauchst um überhaupt in fahrt zu kommen;* zu begründen.

Zwei Faktoren verlangen in dieser Begründung eine gewisse Offenheit. Einerseits die Tatsache, daß es sich bei dem Inhalt wiederum um hörerbasiertes Wissen handelt: Die Psychologin hat keinen direkten Zugang dazu, ist also in ihrer Problemarbeit mit der Anruferin auf das angewiesen, was diese ihr schildert. Weiterhin entfernt sich die Psychologin mit der konnotativen Aufladung, die sie in ihrer Begründung vornimmt, von dem, was die Anruferin ursprünglich gesagt hat: „ein watteweiches bettchen“ läßt sich als negative Übertreibung von „äußerst innig und harmonisch“ auffassen. Eine Verwendung von *weil* würde in diesem Kontext eine größere Definitivität ausdrücken und damit der Hörerin eine Distanzierung von der Interpretation ihrer eigenen Äußerung als auch von der Schlußfolgerung, die die Psychologin vornimmt, erschweren. Auch die eigene Bewertung ihrer Äußerung in Zeile 34 (*sag ich jetzt mal ganz übertrie:ben,*) und die Verwendung von *vielleicht* in Zeile 35 tragen natürlich zur Konstruktion von Offenheit und zur Möglichkeit der Distanzierung und Korrektur durch die Anruferin bei. Diese Distanzierung erfolgt allerdings nicht: Die Anruferin akzeptiert im weiteren Gesprächsverlauf sowohl die Interpretation der Psychologin als auch die Schlußfolgerung, auf der das weitere Gespräch in der Problemlösungsphase basiert.

Etwas anders sieht es im folgenden Gesprächsausschnitt aus. Es geht um das Körpergewicht verschiedener Familienmitglieder.

(11) GEWICHT (Schwab 1; DAT 37:45 - 38:10)

- 17 Anne: aber angeblich schlag ich ja nach meinem va:ter ja?
18 aber vom körperbau bin i doch;
19 geh i do[ch in euer richt[ung oder.
20 ?: [<<p> uhu>
21 ?: [<<p> mhm>
→ 22 Anne: **wenn** du genau=selbe gwicht ghabt hosch in dem alter wie
i: und-
23 ?: hhhh.
24 Marie: s=hot eigentlich den kör[perbau vom-
25 Anne: [d/ die hüfte-
26 die krumme fü:ß-
27 alles hab i von di:r-
28 alles was nix isch-

Obwohl der Inhalt der *wenn*-Äußerung erst im weiteren Verlauf des Gesprächs explizit erwähnt wird (die Tatsache, daß die Mutter genau dasselbe Gewicht hatte wie die Tochter jetzt), kann jedoch davon ausgegangen werden, daß es sich hier um kontextuell gegebenes Wissen handelt, da Gewicht und Gewichtsprobleme ein häufiges und beliebtes Gesprächsthema der Familie sind. Die Tatsache, daß Marie, die Mutter, früher dasselbe Gewicht hatte wie ihre Tochter Anne jetzt wird dann nach der expliziten Bestätigung im weiteren Gesprächsverlauf nicht mehr hinterfragt.

Die Äußerung von Anne in Zeile 22 begründet ihre Einschätzung in Zeile 18/19: Anne nimmt an, daß sie vom Körperbau her in die Richtung der Verwandtschaft ihrer Mutter geht, weil die Mutter genau dasselbe Gewicht in dem Alter hatte wie die Sprecherin jetzt. Schaut man sich die sequentielle Gestaltung hier genauer an, dann fällt auf, daß Anne nach ihrer Einschätzung bzw. Frage *aber vom körperbau bin i doch; geh i doch in euer richtung oder.* nicht sofort eine Reaktion bzw. Zustimmung bekommt. Es folgen lediglich zwei sehr leise gesprochene Hörersignale (Z. 20/21). Danach folgt dann die Begründung für ihre Einschätzung. Es handelt sich hier wiederum um eine typische Umgebung für die Produktion einer Begründung: Eine Handlung – hier eine Einschätzung in Form einer Frage – macht eine zweite Handlung – hier eine Zustimmung oder eine Ablehnung – relevant. Diese erfolgt jedoch nicht sofort bzw. nicht deutlich genug, so daß die Sprecherin ihren Redebeitrag mit einer kausalen Expansion ausweitet.¹⁷

Die Folgerung liegt nahe, daß die Verwendung von *wenn* hier dazu beiträgt, in dieser recht 'unsicheren' Umgebung die Argumentation offener zu gestalten – auch hier würde *weil* das

¹⁷ Zu kausalen Expansionen in Kontexten nicht sofortiger Übereinstimmung siehe auch Ford (1993; 1994).

kausale Element viel stärker hervorheben und damit die kausale Verbindung als definitiv darstellen. Die Äußerung von Marie in Zeile 24 geht nun tatsächlich auch in die Richtung einer Nicht-Übereinstimmung mit der Einschätzung, die ihre Tochter vorgenommen hat: *s=hot eigentlich den Körperbau vom-* deutet einen Widerspruch an, auf keinen Fall eine Übereinstimmung.

Auch hier wird also der Person, zu der das Wissen ursprünglich 'gehört', die Option gelassen, korrigierend einzugreifen. So kann die Tochter nur aus Erzählungen ihrer Mutter oder anderer Familienmitglieder wissen, daß diese früher dasselbe Gewicht hatte wie ihre Tochter jetzt. Der Status dieses Sachverhalts als Hörerbasiertes Wissen macht wiederum diese tendenzielle Offenheit, die *wenn* im Gegensatz zu *weil* ermöglicht, notwendig, was der Hörerin Gelegenheit zu einer Distanzierung bzw. einem Korrekturversuch gibt. Dieser wird hier allerdings nur angedeutet (Z. 24) und bezieht sich auf die schlußfolgernde Einschätzung, die Anne vorgenommen hat (Z. 18/19), nicht auf die Begründung dieser Schlußfolgerung (Z. 22) selbst.

Zusammenfassend läßt sich bezüglich funktionaler Aspekte begründender *wenn*-Konstruktionen nun folgendes feststellen: Zum einen spielt der Rekurs auf nicht-sprecherbasiertes Wissen eine Rolle für die Verwendung von *wenn* als Einleitung einer Begründung. Alle Fälle in meinen Daten, in denen *wenn* zu Beginn einer Begründung steht, weisen diese Eigenschaft auf. Hier zeigt sich also eine Parallele zu der Beobachtung von Dancygier/Sweetser (2000: 130) für den Gebrauch von *if* in faktischen Konditionalsätzen: „... *if* [...] may just acknowledge that this claim is not the speaker's own.“.

Zum anderen findet sich über die Hälfte dieser begründenden *wenn*-Konstruktionen in meinem Korpus nach Handlungen wie Bewertungen, Einschätzungen und Annahmen, die aus diesem nicht-sprecherbasierten Wissen abgeleitet werden (vgl. neben (10) FREUND und (11) GEWICHT, auch (1) BUCH, und (3) GEWOHNHEITSTRINKER). Solche Handlungen machen Begründungen relevant (Gohl 2000), erst recht, wenn sie auf 'fremdem' Wissen basieren, denn dies erhöht die Gefahr möglicher Nicht-Übereinstimmungen. Konditionales *wenn* kann in einer solchen Umgebung also eine gewisse Offenheit schaffen, die es den Interagierenden ermöglicht, sich vom Gesagten zu distanzieren und damit letztendlich doch wieder zu einer Übereinstimmung zu gelangen bzw. Nicht-Übereinstimmungen erst gar nicht entstehen zu lassen. Die von Herczeg (1972: 489) für das Italienische aufgestellte Vermutung, daß der Gebrauch einer konditionalen anstelle einer kausalen Konjunktion dazu dienen kann, es zu vermeiden, zu kategorische Behauptungen aufzustellen und damit jegliche Zweifel aus dem

Weg zu räumen, bestätigt sich also auch für den Gebrauch faktischer Konditionale im gesprochenen Deutsch.

Der hypothetische Charakter von Konditionalkonstruktionen – auch wenn er durch die Gegebenheit des Inhalts der Protasis stark eingeschränkt ist – wird bei den begründenden *wenn*-Konstruktionen insofern nutzbar gemacht, als damit weniger definitive Begründungen vorgenommen werden können – Begründungen, die Rücksicht auf die Umstände nehmen, unter denen der Sprecher/die Sprecherin zu dem in der *wenn*-Äußerung verwendeten Wissen gekommen ist.

SprecherInnen machen sich somit den Bereich zwischen Kausalität und Konditionalität zu Nutze, indem sie – innerhalb begründender Konstruktionen – auf Eigenschaften rekurren, die typischerweise Bestandteil konditionaler Konstruktionen bzw. Konjunktionen sind, wie Evidenzmarkierung¹⁸ und – über das hypothetische Element – den Ausdruck einer gewissen Offenheit bezüglich der Faktizität des Inhalts.

3.3 Zur Korrelation von Struktur und Funktion

Wie in der funktionalen Analyse deutlich geworden ist, spielt die kontextuelle Gegebenheit des Inhalts der Protasis eine wichtige Rolle für den Gebrauch faktischer *wenn*-Konstruktionen als Begründungen.

Daß dieser Kontextbezug unterschiedlich aussehen kann, wurde unter Punkt 3.1 schon gezeigt: Entweder wird ein schon erwähnter Sachverhalt wörtlich wieder aufgenommen oder aber – mehr oder weniger stark – modifiziert bzw. konnotativ aufgeladen. Letzteres ist in der Mehrheit der Fälle zu beobachten: Von den 46 begründenden *wenn*-Äußerungen in meinem Korpus weisen 30 eine inhaltliche Modifizierung von schon Gesagtem auf. Diese Modifizierungen können in manchen Fällen sehr umfassend sein und z.B. auch mit Bewertungen aufgeladen sein, wie dies in Beispiel (10) FREUND der Fall ist, so daß es fraglich ist, ob der Sachverhalt noch als kontextuell gegeben betrachtet werden kann oder nicht. Auch wenn auf außersprachlich evidenten Wissen rekuriert wird, wie beispielsweise in Transkript (4) DAMEN, kann dieser Inhalt so versprachlicht werden, daß es sich nicht einfach um eine Abbildung eines außersprachlichen Sachverhalts handelt, sondern um eine bewertende, und damit subjektive, interpretative Aufladung von außersprachlich Gegebenem.

¹⁸ Zu morphologischen wie etymologischen Zusammenhängen zwischen sprachlichen Praktiken zur Evidenzmarkierung und zur Markierung von Konditionalität siehe Jacobsen (1986), Mithun (1986) und Schlichter (1986).

So wird in diesem Gesprächsausschnitt mit der Äußerung *wemmer scho so wenig do::me hen* auf die beiden anwesenden Frauen mit *wenig do::me* referiert, was sowohl auf der lexikalischen als auch auf der prosodischen (starke Dehnung des Vokals) Ebene eine stilistisch markierte Abweichung von einer bloßen Wiedergabe des außersprachlichen Sachverhalts 'zwei Frauen' darstellt.

In solchen Kontexten, in denen entweder der sprachliche oder der außersprachliche Kontext zwar aufgenommen, aber modifiziert wiedergegeben wird, ist eine Verwendung von *wenn* sehr einleuchtend: Sie läßt ein Stück weit offen – stellt es also als hypothetisch hin – ob die vorgenommene Modifizierung im gegebenen Diskurskontext gültig ist oder nicht. Diese Gültigkeit des Sachverhalts wird explizit zum Gegenstand der Aushandlung gemacht.

Kontextuelle Gegebenheit ist somit nicht zwangsläufig mit Faktizität gleichzusetzen. Auch wenn der Inhalt der Protasis in irgendeiner Form gegeben ist, bedeutet dies noch nicht, daß die Interagierenden diese vorläufige Gültigkeit als solche stehen lassen müssen. Ob ein Sachverhalt gültig im Sinne von gemeinsam akzeptiertem Diskurswissen ist, bleibt Sache der Aushandlung im weiteren Gesprächsverlauf. Sowohl SprecherInnen als auch RezipientInnen ermöglicht eine *wenn*-Konstruktion mit ihrem hypothetischen Charakter eine Distanzierung vom Gesagten. Das konditionale Potential von *wenn* bleibt somit zumindest latent auch in begründenden *wenn*-Konstruktionen vorhanden.

Der zweite, in 3.1 angesprochene strukturelle Unterschied bezieht sich auf die syntaktische Position der *wenn*-Äußerung. Zuerst einmal läßt sich generell für die begründenden *wenn*-Konstruktionen beobachten, daß sie bezüglich ihrer Position mehrheitlich von der prototypischen syntaktischen Stellung von Konditionalsätzen abweichen: Sie finden sich größtenteils nicht im Vorfeld, sondern in der bevorzugten syntaktischen Position von kausalen Einheiten, nämlich im Nachfeld der Einheit, auf die sie sich beziehen. Daß Begründungen typischerweise auf die Äußerung, auf die sie sich beziehen, folgen (Ford 1993; Gohl 2000), während die Protasis in Konditionalkonstruktionen typischerweise im Vorfeld realisiert wird (Auer 2000; Ford/Thompson 1986; Greenberg 1966), bestätigt sich auch in meinem Korpus, sowohl bezüglich nicht-faktischer Konditionalsätze als auch bezüglich kausaler Einheiten, die entweder konjunkional (mit *weil* oder *denn*) oder asyndetisch gebildet werden.

Betrachtet man nun die Häufigkeitsverteilung bezüglich der Stellungsvariation bei den begründenden *wenn*-Konstruktionen, so zeigt sich folgendes Bild: Von den 46 mit *wenn* eingeleiteten Begründungen finden sich 28 im Nachfeld, 11 im Vorfeld und 7 im Vor-Vorfeld.

Die Tatsache, daß die Mehrzahl der *wenn*-Äußerungen auf die Einheit folgt, auf die sie sich bezieht, weist darauf hin, daß es sich bei diesen Konstruktionen nicht um prototypische Konditionalkonstruktionen handelt. Neben ihrer begründenden Funktion ist diese Beobachtung also ein weiteres Anzeichen dafür, daß diese Konstruktionen eine Stellung zwischen prototypischen kausalen und prototypischen konditionalen Konstruktionen einnehmen.

Auer (2000: 193) argumentiert in seiner Untersuchung zur Positionierung von *wenn*-Sätzen im gesprochenen und geschriebenen Deutsch, daß nachgestellte *wenn*-Sätze oft einen geringen Informationswert aufweisen und von niedriger pragmatischer Relevanz sind, da sie oftmals nur wiederholen, was im vorangegangenen Diskurs schon gesagt worden ist. Diese Beobachtung trifft natürlich insofern auf begründende *wenn*-Äußerungen zu, als diese ko(n)textuell evidentes Wissen aufgreifen, auch wenn sie dies, wie gesagt, in der Mehrzahl der Fälle in modifizierter Weise wiedergeben. Trotzdem erfüllen nachgestellte begründende *wenn*-Konstruktionen, wie oben gezeigt, ganz bestimmte, auf der pragmatischen Ebene anzusiedelnde Funktionen, die sie beispielsweise von Begründungen, die mit *weil* oder *denn* eingeleitet werden, unterscheidet. Von geringer pragmatischer Relevanz kann also nur bezüglich ihres Informationswertes gesprochen werden, da sie keine neuen Informationen einführen bzw. ursprünglich gültige Informationen modifizieren, nicht jedoch bezüglich ihrer begründenden Funktion, mittels derer sie speziell auf die Art der kontextuellen Gegebenheit ihres Inhalts reagieren.

Bei den verbleibenden *wenn*-Konstruktionen mit Vor- bzw. Vor-Vorfeldstellung ist die diskursstrukturierende Funktion die häufigste (9 von 18 Fällen). Diese u.a. von Günthner (1999: 219ff.) und Auer (1997) beschriebenen *wenn*-Konstruktionen tragen „zur thematischen Orientierung und Kohärenzbildung bei“ (Günthner 1999: 219). Die Fälle in meinen Daten, die diese Funktion einnehmen, weisen durchweg Vor- oder Vor-Vorfeldstellung auf und nehmen in expliziter Weise Bezug auf den Diskurs selbst, z.B. mittels Thematisierungsausdrücken (wie „wenn hier dreckige witz erzählt werdet“, „wemmer vorhin schon bei marx warn“) oder mittels Ausdrücken, die das Sprechen selbst thematisieren (wie „wenn du des ansprichst jetz“, „wemmer schon interpretieret“). Neben der diskursstrukturierenden, kohärenzschaftenden Funktion geben diese Äußerungen einen Grund dafür an, warum die folgende Sprechhandlung produziert wird bzw. warum diese im aktuellen Gesprächskontext relevant ist (vgl. Beispiel (5) MARX). Wie Günthner (1999) in ihrer Analyse zeigt, erfüllt die Positionierung im Vor-Vorfeld in solchen Fällen die Funktion, sowohl einen thematischen Rahmen für die Folgeäußerung(en) zu schaffen als auch eine Anbindung an schon Gesagtes herzustellen. Um diese Gelenkfunktion erfüllen zu können, macht es natürlich Sinn, diese

wenn-Äußerungen im Vorfeld oder im Vor-Vorfeld zu plazieren, denn nur dann nehmen sie den Platz ein, der ihnen sowohl Rahmung des Folgenden als auch sofortige Anbindung an Vorheriges ermöglicht.

Zusammenfassend läßt sich also sagen, daß sich durchaus Tendenzen bezüglich einer Korrelation von Form und Funktion der begründenden *wenn*-Konstruktionen zeigen lassen – sowohl, was die Art des Kontextbezugs als auch die syntaktische Positionierung anbelangt. Diese Korrelationen sind jedoch nicht zwingend. So ist beispielsweise die *wenn*-Äußerung in Transkript (7) ALLEIN im Vor-Vorfeld realisiert, obwohl es sich in erster Linie um eine Begründung eines Vorschlags handelt und nicht um eine diskursstrukturierende *wenn*-Äußerung. Die Sequenz ist jedoch so gestaltet, daß die Einheit, die folgt – der Ratschlag – sehr lang ist; er umfasst mehrere Intonationseinheiten.¹⁹ Würde die Begründung im Nachfeld produziert werden, könnten Zweifel bezüglich ihres Bezugspunktes und Skopus entstehen. Außerdem exponiert die nicht-integrative Vor-Vorfeldstellung die Begründung von ihrer sequentiellen Umgebung und hebt so ihre Relevanz hervor.

Solche, von der Tendenz abweichenden, Fälle weisen sowohl auf die Anpassungsfähigkeit dieser Konstruktion an spezifische sequentielle Gegebenheiten als auch auf ihre strukturelle und funktionale Stellung zwischen prototypischen konditionalen und prototypischen kausalen Konstruktionen hin.

4. Funktionale Varianz und Bedeutungszuschreibung

Die funktionale Analyse hat gezeigt, daß die Konjunktion *wenn* in begründenden Konstruktionen Funktionen erfüllt, die sich zwar mit ihrer konditionalen Bedeutung in Zusammenhang bringen lassen, denen jedoch das typische Merkmal konditionaler Verwendungsweisen von *wenn* fehlt: die Eröffnung eines neuen mentalen Raumes und die Markierung eines Inhaltes als hypothetisch.

Die Proposition der von *wenn* eingeleiteten, begründenden Äußerung ist faktisch bezüglich ihrer inhaltlichen Gegebenheit, d.h. es wird damit nicht wirklich ein möglicher, hypothetischer

¹⁹ Auch Ford/Thompson (1986: 360; 367) gehen in Zusammenhang mit der Positionierung von *if*-Sätzen auf den Faktor 'Länge' ein, wobei es ihnen allerdings darum geht, die finale, d.h. markierte Position von *if*-Sätzen zu erklären: Lange, komplexe *if*-Satzkonstruktionen tendieren dazu, nach ihrer Bezugseinheit

Grund eingeleitet. Die Analyse der Transkripte hat allerdings verdeutlicht, daß Faktizität – also Gültigkeit – und Hypothetizität von Inhalten aushandelbar sind: Ein Inhalt kann im Diskurs gegeben sein, trotzdem können Interagierende diesen Inhalt modifizieren und/oder sich davon distanzieren. Die von *wenn* eingeleiteten begründenden Äußerungen greifen somit zwar faktische Inhalte wieder auf – und unterscheiden sich dadurch grundlegend von typischen, konditionalen *wenn*-Konstruktionen – eröffnen aber gleichzeitig die Möglichkeit, Modifizierungen in Form eigener Interpretationen vorzunehmen. Dadurch erlauben sie eine Distanzierung vom Gesagten bzw. außersprachlich Gegebenen und ermöglichen den RezipientInnen, vor allem der Person, die den wiederaufgenommenen Inhalt zuerst in den Diskurs eingebracht hat, leichter eine Korrektur als dies beispielsweise eine *weil*-Konstruktion zu leisten vermag.

Die Frage ist nun, wie und ob diese unterschiedlichen funktionalen Aspekte in einer Beschreibung und Repräsentation der Bedeutung der Konjunktion *wenn* Platz haben bzw. ob sie überhaupt auf der Ebene der Bedeutung anzusiedeln sind. Kann also die Bedeutung von *wenn* so spezifiziert werden, daß die funktionale Bandbreite daraus abgeleitet werden kann?

Die funktionale Varianz von konditionalem *wenn* auf der Ebene des Gebrauchs – als prototypische konditionale Konjunktion und als Konjunktion, die begründende Konstruktionen mit mehr oder weniger faktischen Inhalten einleitet – kommt zustande durch Aspekte, die außerhalb der Konjunktion selbst zu finden sind: (a) durch Aspekte der durch *wenn* markierten Konstruktion, v.a. Tempus und Modus in Protasis und Apodosis und (b) durch Aspekte, die außerhalb der Konstruktion zu finden sind, wie die Art der ko(n)textuellen Gegebenheit des Inhalts der Protasis und das (modifizierte) Aufgreifen eines solchen Inhalts in der *wenn*-Äußerung. Auch Sweetser/Dancygier (2000) zeigen in ihrer Studie zu kausalen und konditionalen Konjunktionen im Englischen, daß „[in] cases of non-causal conjunctions, causal interpretations may arise from other aspects of the context and surrounding grammatical constructions.“ (120). Sie plädieren deshalb für eine Unterscheidung von konjunktionaler und konstruktionaler Bedeutung, wobei die konstruktionale Bedeutung – nach den Prinzipien der ‘construction grammar’ – nicht kompositional ist bzw. nicht zwangsläufig kompositional sein muß, was z.B. zur Folge hat, daß auch eine Konstruktion ohne lexikalische kausale Markierung kausal interpretiert werden kann. Dies trifft auf asyndetische Konstruktionen genauso zu wie auf Konstruktionen mit nicht-kausalen Markieren, wie *if* oder *wenn*.

zu stehen, was laut Ford/Thompson mit möglichen Problemen bei der Prozessierung langer Text- bzw.

Wie in der obigen Analyse deutlich wurde, reicht es in manchen Fällen der Verwendung von *wenn* jedoch nicht aus, lediglich Aspekte der Konstruktion selbst zu betrachten, denn die begründende Funktion der von *wenn* eingeleiteten Äußerungen kommt oft erst durch die tendenzielle ko(n)textuelle Gegebenheit ihres Inhalts zustande. Wir haben es also mit einem komplexen Zusammenspiel von konjunkionaler Bedeutung, konstruktionaler und kontextueller Aspekte zu tun. Aus diesem Zusammenspiel ergibt sich die funktionale Leistung von *wenn* in begründenden Konstruktionen: Es leitet eine Äußerung ein, die sich kausal auf eine andere Äußerung bezieht, wobei *wenn* markiert, daß der Inhalt dieser Begründung sich nicht-sprecherbasiertes Wissen zunutze macht; gleichzeitig ermöglicht *wenn* in diesen Konstruktionen – über seinen hypothetischen Charakter – eigene Einschätzungen von schon Gesagtem und rezipientenseitige Distanzierungen.

Keine noch so abstrakte Gesamtbedeutung kann diesen diffizilen funktionalen Aspekten gerecht werden. Gleichzeitig erscheint es auch nicht besonders plausibel, verschiedene Bedeutungen anzunehmen, da *wenn* in all seinen Verwendungsweisen als Konjunktion fungiert und auch das hypothetische Potential ein Stück weit in die begründenden Konstruktionen miteinbringt.²⁰ Bleiben wir beispielsweise bei der Bedeutung, die u.a. die Duden-Grammatik (1995: 771) für die Konjunktion *wenn* angibt – Einleitung eines möglichen Grundes – wird dies den rein faktischen Verwendungen nicht gerecht. Beschränken wir die Bedeutung der Konjunktion auf ihren hypothetischen Charakter, sagt dies nichts darüber aus, daß *wenn* in gegebenen Konditionalen zur Evidenzmarkierung eingesetzt wird.

Vielmehr scheint es so zu sein, daß bestimmte funktionale Merkmale, die *wenn* aufweist, erst mit Bezug auf die Konstruktionen und die weitere kontextuelle Umgebung, in denen es verwendet wird, beschrieben werden können. Huiskes/Mazeland (2001, Manuskript: 27), die in ihrer Untersuchung der Funktion von *maar* ('aber') im Holländischen ebenfalls mit einer funktionalen Bandbreite, die nicht auf eine 'basic meaning' (ebd., 26) der Konjunktion allein zurückzuführen ist, zu tun haben, argumentieren gegen den Versuch, die verschiedenen Funktionen mit einem Polysemie-Modell zu fassen. Ihrer Ansicht nach legt ein solches Modell zuviel Gewicht auf die Bedeutung isolierter Lexeme als Teil des Sprachsystems.

Gesprächseinheiten zu haben könnte.

²⁰ Anders sieht es aus, wenn eine Konjunktion als Diskursmarker verwendet wird, d.h. die Kategoriezugehörigkeit wechselt, wobei es auch hier Zwischenstufen gibt (Couper-Kuhlen 1996; Gohl/Günthner 1999).

Konsequenterweise favorisieren auch sie den Einbezug sequentieller Parameter in eine funktionale Beschreibung einer Konjunktion:

What a word is doing in an utterance must eventually be determined by *sequential reasoning*: why is this said by this participant in this position in this manner? The action an utterance implements governs how the linguistic elements of the utterance itself are dealt with when they are made sense of. It is not the other way around. The action quality of an utterance is not to be deduced from linguistic form. Linguistic form contributes to the utterance's construction type, but the features that make it a construction type are at least partially and unavoidably derived from its situated use in talk in interaction.

Die Positionierung eines Lexems innerhalb einer Äußerung und die Positionierung dieser Äußerung innerhalb des sequentiellen Kontextes tragen somit in entscheidendem Maße zur Funktion einer Äußerung bei. Es ist der Faktor der Zeitlichkeit sprachlicher Produktion, dem einer solche Art des *sequential reasoning* Rechnung trägt.

Daß *wenn* als Einleitung ganz bestimmter Typen von Begründungshandlungen verwendet wird – und deshalb auch als sprachliche Praktik in diesem Zusammenhang zu beschrieben ist – ist nicht auf seine prototypische linguistische Bedeutung zurückzuführen, sondern auf eine Interaktion bestimmter Bedeutungsaspekte mit konstruktionalen und kontextuellen Faktoren, die nur in Bezug auf ihren Gebrauch in situierten Formen der sprachlichen Interaktion zu beschreiben sind.

Eine solche Auffassung negiert nicht die Existenz von sprachlichem Wissen auf einer Ebene jenseits des Gebrauchs. Vielmehr betont sie, daß sprachliches Wissen nicht abtrennbar ist von funktionalem Wissen, d.h. von Wissen über Gebrauchsbedingungen sprachlicher Einheiten in der sprachlichen Interaktion und kommt damit dem *langue*-Konzept wie es in der instruktional-funktionalen Semantik u.a. von Harder (1997: 164) vertreten wird, sehr nahe:

[...] a *langue*-description needs to make reference to all those aspects of the social process which play a role in understanding linguistic relations. *Langue*, in other words, must be understood as an accumulated, routinized and organized survey of the way linguistic items function in *parole*, preserving all that is relevant and omitting all that is irrelevant for future utterances. Therefore linguists, just like language learners, must be in a position to understand what goes on in a given context before they can understand how language structures it.

SprecherInnen und RezipientInnen verfügen – beispielsweise bezüglich der Einsatzbreite von Konjunktionen – über sprachsystematisches Wissen, in welchen sequentiellen Kontexten welche Funktionen von Konjunktionen angebracht sind und welche nicht. So wird zum

Beispiel *wenn* dann in Begründungen eingesetzt, wenn der Sprecher/die Sprecherin auf Hörerbasiertes Wissen zurückgreift und/oder sich von schon Gesagtem distanziert und/oder eigene Einschätzungen zum Ausdruck bringt. *Weil* wird hingegen in der Regel dann verwendet, wenn SprecherInnen in ihren Begründungen auf eigenes und/oder neu thematisiertes Wissen zurückgreifen.

Der 'analytische Weg', der in einer vom Sprachgebrauch ausgehenden linguistischen Beschreibung beschränkt wird, gleicht somit erst einmal dem Weg, den auch die SprachteilnehmerInnen bei der Produktion und Rezeption ihrer Äußerungen gehen: vom situierten Gebrauch sprachlicher Einheiten zu einer funktional basierten Interpretation des Gesagten. Erst eine solche, kontextgebundene Interpretation erlaubt es, Aussagen über die Bedeutung linguistischer Einheiten zu machen, wobei die Unterscheidung zwischen Bedeutung und Funktion an Relevanz verliert: „The meaning of words may then really turn out to be a function of their use in utterances in turns at talk in specifiable sequential environments.“ (Huiskes/Mazeland 2001, Manuskript: 28).

Eine solche Art der Bedeutungsbeschreibung mag unzulänglich erscheinen, wenn es darum geht, zur (unterspezifizierten) Kernbedeutung oder zu polysemen Bedeutungsstrukturen eines Lexems zu gelangen, denn sie erlaubt nur bis zu einem gewissen Grad generelle Aussagen, immer bezogen auf sequentielle bzw. kontextuelle Aspekte. Und doch befinden sich so entstandene Aussagen über die Bedeutung bzw. Funktion einer sprachlichen Einheit oder Struktur näher an der Sprachrealität: Wie jede sprachliche Einheit den SprachteilnehmerInnen nur im Kontext anderer sprachlicher Einheiten und Handlungen sowie situativer Gegebenheiten begegnet, wird eine funktionale Bedeutungsbeschreibung nicht ohne diese ko- und kontextuellen Faktoren arbeiten.

Anhang: Transkriptionskonventionen

01	eine Zeile entspricht einer Intonationseinheit
[]	
[]	Überlappungen und Simultansprechen
=	schneller, unmittelbarer Anschluß neuer Redezüge oder Einheiten
(.)	Mikropause (unter 0.3 Sekunden)
(-), (--), (---)	kurze, mittlere oder lange Pausen von ca. 0.25 – 0.75 Sekunden, bis zu ca. 1 Sekunde
(1.5)	Pause von mehr als einer Sekunde
a:, a::	Dehnung, Längung
?	hoch steigende Tonhöhenbewegung am Einheitenende
,	mittel steigende Tonhöhenbewegung am Einheitenende
–	gleichbleibende Tonhöhenbewegung am Einheitenende
;	mittel fallende Tonhöhenbewegung am Einheitenende
.	tief fallende Tonhöhenbewegung am Einheitenende
↑	Tonhöhen sprung nach oben
↓	Tonhöhen sprung nach unten
<<f>	> forte, laut
<<p>	> piano, leise
(.h)	Einatmen
(h)	Ausatmen
((husten))	paralinguistische und nicht-linguistische Handlungen und Ereignisse
(arzt)	vermuteter Wortlaut
al(s)o	vermuteter Laut oder Silbe
(2 Silben)	unverständlicher Abschnitt, entsprechend der Länge

Literatur

- Akatsuka, Noriko (1986). *Conditionals are discourse-bound*. In: Traugott, Elizabeth C. et al. (eds.). 333-351.
- Auer, Peter (2000). *Pre- and post-positioning of wenn-clauses in spoken and written German*. In: Couper-Kuhlen, Elizabeth / Kortmann, Bernd (eds.). 173-204.
- Auer, Peter (1997). *Formen und Funktionen der Vor-Vorfeldbesetzung im gesprochenen Deutsch*. In: Schlobinski, Peter (Hg.): *Syntax des gesprochenen Deutsch*. Opladen: Westdeutscher Verlag. 55-91.
- Bowerman, Melissa (1986). *First steps in acquiring conditionals*. In: Traugott, Elizabeth C. et al. (eds.). 258-307.
- Chafe, Wallace / Nicols, Johanna (1986). *Evidentiality: The Linguistic Coding of Epistemology*. Norwood, New Jersey: Ablex.
- Comrie, Bernard (1986). *Conditionals: a typology*. In: Traugott, Elizabeth C. et al. (eds.). 77-99.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth (1996). *Intonation and clause combining in discourse: The case of because*. *Pragmatics* 6/3, 389-426.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth / Kortmann, Bernd (2000) (eds.). *Cause – Condition – Concession – Contrast: Cognitive and Discourse Perspectives*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Dancygier, Barbara / Sweetser, Eve (2000). *Constructions with if, since, and because: Causality, epistemic stance, and clause order*. In: Couper-Kuhlen, Elizabeth / Kortmann, Bernd (eds.). 111-142.
- Duden: *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache* (1995). 5. völlig Neubearb. u. erw. Aufl., hg. und bearbeitet von Günther Drosdowski. Mannheim: Dudenverlag.
- Eisenberg, Peter (1986). *Grundriß der deutschen Grammatik*. Stuttgart: Metzler.
- Engel, Ulrich (1988). *Deutsche Grammatik*. Heidelberg: Julius Gross.
- Erben, Johannes (1980). *Deutsche Grammatik*. Ein Abriß. 12. Auflage. München: Huber.
- Fabricius-Hansen, Cathrine / Sæbø, Kjell Johan (1983). *Über das Chamäleon wenn und seine Umwelt*. *Linguistische Berichte* 83/83. 1-35.

- Ferguson, Charles A. / Snitzer Reilly, Judy / ter Meulen, Alice / Traugott, Elizabeth C. (1986). *Overview*. In: Traugott, Elizabeth C. et al. (eds.). 3-20.
- Ford, Cecilia (1993). *Grammar in Interaction*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Ford, Cecilia E. (1994). *Dialogic aspects of talk and writing: because on the interactive-edited continuum*. Text 14/4: 531-554.
- Ford, Cecilia E. / Thompson, Sandra A. (1986). *Conditionals in discourse: a text-based study from English*. In: Traugott, Elizabeth C. et al. (eds.). 353-372.
- Gohl, Christine (2000). *Causal relations in spoken discourse: Asyndetic constructions as a means for giving reasons*. In: Couper-Kuhlen, Elizabeth / Kortmann, Bernd (eds.). 83-110.
- Gohl, Christine / Günthner, Susanne (1999). *Grammatikalisierung von weil als Diskursmarker in der gesprochenen Sprache*. Zeitschrift für Sprachwissenschaft 18/1. 39-75.
- Greenberg, Joseph H. (1966). *Some universals of grammar with particular reference to the order of meaningful elements*. In: Greenberg, Joseph H. (ed.): *Universals of language*. Cambridge, Mass.: MIT-Press. 73-113.
- Günthner, Susanne (1999). *Wenn-Sätze im Vor-Vorfeld: Ihre Formen und Funktionen in der gesprochenen Sprache*. Deutsche Sprache 3/27. 209-235.
- Harder, Peter (1997). *Functional Semantics*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Herczeg, Giulio (1972). *Saggi linguistici e stilistici*. Firenze: Olschki.
- Huiskes, Mike / Mazeland, Harrie (2001). *Dutch 'but' as a sequential conjunction: Its use as a resumption marker*. To appear in: Selting, Margaret / Couper-Kuhlen Elizabeth (eds.). *Studies in Interactional Linguistics*. Amsterdam: Benjamins.
- Jacobsen, William H. Jr. (1986). *The Heterogeneity of Evidentials in Makah*. In: Chafe, Wallace / Nichols, Johanna (eds.). 2-28.
- Keller, Rudi (1993). *Das epistemische WEIL. Bedeutungswandel einer Konjunktion*. In: Heringer, H.J. / Stötzel, G. (Hgg). *Sprachgeschichte und Sprachkritik*. Berlin/New York: de Gruyter. 219-247.
- König, Ekkehard (1986). *Conditionals, concessive conditionals and concessives: areas of contrast, overlap and neutralization*. In: Traugott, Elizabeth C. et al. (eds.). 229-246.
- König, Ekkehard (1991). *The Meaning of Focus Particles*. London/New York: Routledge.
- Mithun, Marianne (1986). *Evidential Diachrony in Northern Iroquoian*. In: Chafe, Wallace / Nichols, Johanna (eds.). 89-112.
- Pasch, Renate (1994). *Konzessivität von wenn-Konstruktionen*. Tübingen: Narr.
- Sacks, Harvey / Schegloff, Emanuel A. / Jefferson, Gail (1974). *A simplest systematics for the organization of turn-taking for conversation*. Language 50. 696-735.
- Schegloff, Emanuel A. (1996). *Confirming allusions*. American Journal of Sociology 102/1. 161-216.
- Schegloff, Emanuel A. (1997). *Practices and actions: Boundary cases of other-initiated repair*. Discourse Processes 23. 499-549.
- Schlichter, Alice (1986). *The Origins and Deictic Nature of Wintu Evidentials*. In: Chafe, Wallace / Nichols, Johanna (eds.). 46-59.
- Sweetser, Eve E. (1990). *From etymology to pragmatics. Metaphorical and cultural aspects of semantic structure*. Cambridge: Cambridge University Press.
- ter Meulen, Alice (1986). *Generic information, conditional contexts and constraints*. In: Traugott, Elizabeth C. et al. (eds.). 123-145.
- Traugott, Elizabeth C. / ter Meulen, Alice / Snitzer Reilly, Judy / Ferguson, Charles A. (eds.) (1986). *On Conditionals*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Uhmann, Susanne (1998). *Verbstellungsvariation in Weil-Sätzen: Lexikalische Differenzierung mit grammatischen Folgen*. Zeitschrift für Sprachwissenschaft 17/1. 92-139.
- van der Auwera, Johan (1986). *Conditionals and speech acts*. In: Traugott, Elizabeth C. et al. (eds.). 197-214.
- von Wright, G.H. (1975). *On the logic and epistemology of the causal. relation*. In: Sosa, Ernest (ed.): *Causation and Conditionals*. Oxford: Oxford University Press. 95-113.
- Weinrich, Harald (1993). *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Mannheim: Dudenverlag
- Willems, Klaas (1994). *weil es hat mit Bedeutung nicht viel zu tun... Zum Sprachwandel einer Konjunktion*. Deutsche Sprache 3. 261-279.
- Zifonun, Gisela / Hoffmann, Ludger / Strecker, Bruno (1997). *Grammatik der deutschen Sprache*. Band 1-3, Schriften des Instituts für deutsche Sprache. Berlin/New York: de Gruyter.

Previously published in this series:

- No. 1 Elizabeth Couper-Kuhlen, Coherent Voicing. On Prosody in Conversational Reported Speech (1998)
- No. 2 Peter Auer, Zwischen Parataxe und Hypotaxe. 'Abhängige Hauptsätze' im gesprochenen und geschriebenen Deutsch (1998)
- No. 3 Susanne Günthner, Polyphony and the "Layering of Voices" in Reported Dialogues. An Analysis of the Use of Prosodic Devices in Everyday Reported Speech (1998)
- No. 4 Margret Selting, TCUs and TRPs: The Construction of Units in Conversational Talk (1998)
- No. 5 Helga Kotthoff, Irony, Quotation, and Other Forms of Staged Intertextuality: Double or Contrastive Perspectivation in Conversation (1998)
- No. 6 Peter Auer, From Code-Switching via Language Mixing to Fused Lects: Toward a Dynamic Typology of Bilingual Speech (1998)
- No. 7 Martin Sturm, Mündliche Syntax im schriftlichen Text - ein Vorbild? (1998)
- No. 8 Elizabeth Couper-Kuhlen, On High Onsets and their Absence in Conversational Interaction
- No. 9 Margret Selting, Fragments of TCUs as deviant cases of TCU-production in conversational talk
- No. 10 Barbara Rönfeldt, Paragrammatism reconsidered
- No. 11 Susanne Günthner, *Wenn*-Sätze im Vor-Vorfeld: Ihre Formen und Funktionen in der gesprochenen Sprache
- No. 12 Gabriele Klewitz / Elizabeth Couper-Kuhlen, Quote - Unquote? The role of prosody in the contextualization of reported speech sequences
- No. 13 Margret Selting, Berlinische Intonationskonturen: 'Der Springton'
- No. 14 Ines Lange, Die sequentielle Struktur von Anrufbeantworter-Kommunikation. (Nur online unter <http://inlist.uni-konstanz.de> abrufbar)
- No. 15 Peter Auer, Pre- and post-positioning of *wenn*-clauses in spoken and written German
- No. 16 Margret Selting, Berlinische Intonationskonturen: "Die Treppe aufwärts" – nebst Vergleichen mit entsprechenden Hamburger Konturen
- No. 17 Beatrice Szczepek, Formal Aspects of Collaborative Productions in English Conversation
- No. 18 Susanne Günthner, "wobei (.) es hat alles immer zwei seiten." Zur Verwendung von *wobei* im gesprochenen Deutsch
- No. 19 Peter Gilles, Intonation der Weiterweisung. Ein Beitrag zur konversationsanalytisch orientierten Erforschung von Regionalintonation am Beispiel des Hamburgischen und Berlinischen
- No. 20 Markus Thumm, The Contextualization of Paratactic Conditionals
- No. 21 Beatrice Szczepek, Functional Aspects of Collaborative Productions in English Conversation
- No. 22 Susanne Günthner, Constructing scenic moments: grammatical and rhetoric-stylistic devices for staging past events in everyday narratives
- No. 23 Peter Auer, 'Hoch ansetzende' Intonationskonturen in der Hamburger Regionalvarietät